

## Predigt

Thema: Gottesdienst zum 2. Advent  
Bibeltext: Jesaja 63,15–64,3  
Datum: 04.12.2011  
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

wann wird endlich das Neue eintreten? Wann wird endlich alles Leiden zu Ende sein? Wann hört das endlich auf mit Quälerei und allem menschenverachtenden Unwesen? Wann wird Gott endlich sein Reich aufrichten?

Advent – warten auf die Ankunft Gottes, auf sein Eingreifen. Warum dauert das so lange?

Advent – Advent ist doch eh jedes Jahr dasselbe seit fast 2.000 Jahren. Es ist doch wie es ist, würde der Kölner sagen. Es bleibt doch alles beim Alten und es kütt wie es kütt, daran kann man sowieso nichts machen. Es bleibt wie es ist. Ich habe schon längst aufgehört zu warten, längst aufgehört irgendwie auf Veränderungen, auf etwas Neues, auf was Umwälzendes zu hoffen. Es ist so wie so wie es ist – Advent.

Advent, warten auf Ankunft Gottes, versteht sich nicht von selbst. Es ist nicht leicht, das mit Inhalten zu füllen, zumal die Frage ja auch ist, was ist eigentlich ‚Warten‘? Wartend in einem Wartezimmer zu sitzen, Däumchen drehen und darauf warten, dass da mal irgendwas kommt...?

Das Kirchenjahr ist eine sehr weise Einrichtung, denn es führt uns jedes Jahr neu an bestimmten Themen vorbei, damit wir lernen und üben mit diesen Themen umzugehen. Wie auch mit dem Thema ‚Warten‘.

Jedes Jahr Adventszeit, dass wir es einüben, hoffnungs- und sehnsuchtsvoll nach vorne zu gucken und hoffnungsvoll und sehnsuchtsvoll zu warten.

Darum lasst uns heute Morgen gemeinsam hören auf ein Gotteswort aus dem Propheten Jesaja. Und zwar ein Gotteswort, das direkt anschließt an die Lesung, die wir gerade gehört haben (Jesaja 63,7–14). Dieses Gotteswort, dieser Predigttext ist eingebunden in ein ganz großes Klage lied des Volkes Israel. Man könnte sagen: Es ist eine Volksklagepsalm. Ein Lied, das die damalige Gemeinde, das damalige Volk Gottes gesungen und gebetet hat im Gottesdienst.

Ein Lied, in dem Israel zunächst, das haben wir ja gerade in der Lesung gehört, dankbar zurückgeblickt hat auf das, was Gott alles getan hat in der Geschichte; um dann aber seine Not, seine Sehnsucht nach Gott, seine Zweifel und Klagen vor Gott auszubreiten.

Denn Jerusalem, die Stadt Gottes, ist dem Erdboden gleich gemacht. Der Tempel ist zerstört und viele aus dem Volk Israel sind in die Verbannung, ins Exil verschleppt worden und die, die zu Hause geblieben sind, müssen unter Trümmern sehen, wie sie klar kommen. Und die Frage ist: wie geht das weiter, wann kommt Gott zur Rettung, kommen wir jemals wieder nach Hause, wird dieses Volk überhaupt eines Tages noch einmal auferstehen und zu neuem Leben erweckt?

Lasst uns gemeinsam hören auf das Gotteswort aus Jesaja 63, ab Vers 15:

*15 Blick vom Himmel herab und sieh her von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist dein leidenschaftlicher Eifer und deine Macht, dein großes Mitleid und dein Erbarmen? Halte dich nicht von uns fern! 16 Du bist doch unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns, Israel will uns nicht kennen. Du, Herr, bist unser Vater, «Unser Erlöser von jeher» wirst du genannt. 17 Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, sodass wir dich nicht mehr fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, 18 Erst vor kurzem haben unsere Feinde dein heiliges Volk vertrieben; dein Heiligtum haben sie zertreten. 19 Uns geht es, als wärest du nie unser Herrscher gewesen, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt. Reiß doch den Himmel auf und komm herab, sodass die Berge zittern vor dir.*

*1 Komm wie ein Feuer, das Reisig entzündet, wie ein Feuer, das Wasser zum Sieden bringt. Mach deinen Feinden deinen Namen bekannt, sodass die Völker zittern vor dir 2 wenn du schreckliche und nie erwartete Taten vollbringst. 3 Seit Menschengedenken hat man noch nie vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen, dass es einen Gott gibt außer dir, der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen*

Liebe Gemeinde,

heute Morgen drei Gedanken zu diesem Gotteswort.

### 1. **Bitte um Zuwendung; Stichwort Schmerz**

Ich vermute, dass das etliche von Ihnen kennen. Dieses Grundgefühl: Gott ist gar nicht da. Man betet, aber der Eindruck ist, das Gebet bleibt unter der Zimmerdecke kleben. Oder dass man denkt: „Ich befinde mich hier in einer großen Krise, aber Gott scheint gar nicht hinzugucken. Scheint gar nicht interessiert zu sein an meinem Ergehen, ist anderweitig beschäftigt und sieht gar nicht hin.“ Oder man liest aufmerksam Zeitung oder hört oder sieht die Nachrichten und denkt sich: „Wenn es wirklich einen lebendigen Gott gibt, wo ist er denn dann, bei dem, was da gerade passiert, bei dem, was man lesen kann an Unmenschlichkeiten, an Katastrophen, an Unrecht?“ Ich vermute, viele von uns kennen solche Gedanken, Gefühle und Empfindungen. Wir sind damit nicht allein.

„Blick vom Himmel herab und sieh her“, beten die Leute des Volkes Gottes. Denn das brauchen sie, brauchen auch wir; wir brauchen die Gewissheit, dass es einen lebendigen Gott gibt, der nach uns sieht, der uns ansieht, der uns Ansehen schenkt, der sich um uns kümmert.

„Wo ist dein Eifer, wo ist deine Macht, dein Mitleid, dein großes Erbarmen?“ Drastischer, deutlicher kann man eigentlich nicht beten und fragen. Wenn man dieses Gotteswort liest, das können Sie ja zu Hause noch einmal tun, dann werden Sie sehen, dass Gott hier sozusagen mit Fragen überschüttet wird. Die jüngere Generation würde sagen: „Er wird mit Fragen ‚zugetextet‘“.

Gott lässt sich das gefallen. Ja, mehr noch. Es ist für ihn nicht ärgerlich, ist keine Majestätsbeleidigung, dass das so geschieht. sondern im Gegenteil, mit diesem Fragenbombardement wird Gott als Gott erstgenommen. Mit diesen vielen Fragen wird Gott in seinem Gottsein ernst genommen.

Die meisten Psalmen im Alten Testament, egal ob sie im Buch der Psalmen vorkommen oder wie dieser bei den Propheten, sind Klagelieder und Klagegebete. Da wird Gott bestürmt mit Fragen, mit Zweifeln, mit Unsicherheiten, mit Not und mit Ängsten.

Ein Ausleger schreibt: „Es ist nicht unfromm hinter Gott Fragezeichen zu setzen. Es ist unfromm, sich damit abzufinden, dass Gott uns anscheinend allein gelassen hat.“

Das betende Israel, die betende Gemeinde findet sich nicht damit ab, sondern sie fragt:

Wo bist du, wo bleibt dein Eifer, warum greifst du nicht ein in deiner Barmherzigkeit, wo ist den Mitleid? Denn du bist doch unser Vater, seit je her bekennen wir: Du bist unser Erlöser, und damit ist klar, es macht doch dein Wesen aus, dass du dich uns zuwendest, darum halte dich nicht fern.

Liebe Gemeinde, das ist genau der Schmerz, den Menschen empfinden, die gerne glauben möchten oder die glauben. Sie haben Gott kennen gelernt als Vater, als Erlöser und geraten dann in Situationen, wo sie unter seiner Abwesenheit leiden. Dass Menschen wissen oder durch Erfahrungen kennen gelernt haben: da gibt es einen lebendigen Gott, der für mich ist, und dann in Phasen geraten, wo sie das Gefühl haben, das gilt alles gar nicht mehr. Gott ist gar nicht mehr da, ist weg, es interessiert ihn nicht, kannst du vergessen!

Gut, dass nicht nur wir diese Situationen kennen. Jesus betet am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Abwesenheit Gottes! Seit diesem ersten Kommen Jesus, seit dem ersten Advent, der ja am Kreuz und in der Auferstehung seinen Höhepunkt findet, wissen wir: Dieser Schmerz – wo ist denn Gott, ist er überhaupt noch da? – dieser Schmerz ist in Gott selbst durch Jesus aufgenommen. Jesus betet, leidet und klagt mit uns. Wir sind willkommen mit diesen Fragen und werden nicht hinausgeworfen.

Und bis zu seinem 2. Advent, bis zum zweiten Kommen Jesu wird das immer wieder die Not sein derer, die glauben, die glauben wollen und möchten... und zwischendurch doch nicht können; nämlich dass sie nicht können, weil sie unter diesem Gefühl leiden, Gott scheint abwesend zu sein.

Das ist die schmerzhafteste Seite des Glaubens, die sich immer mal wieder bemerkbar macht. Das müssen wir ernsthaft sehen und wahrnehmen.

## **2. Offene Klage; Stichwort Klarheit**

Nachdem das Volk Israel in diesem Klagelied darum gebeten hat, dass Gott sich ihnen wieder zuwendet – höre und sieh, guck doch genau hin – klagt es Gott drei Dinge. Es klagt Gott selbst an, es klagt über die Feinde und es klagt sich selbst an.

Es klagt Gott an: Gott, warum lässt du uns von deinen Wegen abirren? Warum machst du unser Herz hart, dass wir dich nicht mehr fürchten?

Das ist ja eine starke Frage: Warum lässt du zu, dass wir uns verlaufen? Warum lässt du zu, dass wir schuldig werden? Warum lässt du zu, dass wir, deine Kinder auf Abwege geraten und uns völlig verlaufen? Warum lässt du zu, dass wir als deine Menschen schuldig werden?

Die Beter des Volkes Gottes, des Volkes Israels bekennen mit dieser Frage: Es gibt nur einen Gott. Also nicht zwei gleiche Götter; und auch nicht gleich mächtige Mächte, etwa Gott auf der einen Seite und der Teufel gleichauf auf der anderen Seite... Nein, Gott ist der einzige Gott und der ist am Werk. Gott ist der, der das Herz hart macht. Wie soll man das deuten, das verstehen?

Mir fiel die Geschichte von dem so genannten verlorenen Sohn ein im Neuen Testament (Lukas 15), die Jesus erzählt. Er erzählt die Geschichte ja, um an diesem Gleichnis zu zeigen: So wie der Vater mit den beiden Söhnen umgeht, so ist der lebendige Gott selbst. Und dieser eine, der so genannte verlorene Sohn sagt ja: „Vater, ich gehe und tschüss“, zieht aus und landet bei den Schweinen im dicksten Dreck und Elend. Hätte der Vater in diesem Gleichnis das nicht verhindern können?

Ja, aber Liebe zwingt nicht, Liebe lässt gehen und gibt den Menschen die Freiheit sich auch zu entfernen. Gott lässt gehen, Gott kettet Menschen nicht an sich, sondern lässt zu, dass sie sich auch verlaufen, so dass sie in Nöte geraten, dass sie sogar Unheil anrichten, weil Liebe nicht zwingt und kettet.

Aber nun dann: Wie soll das weitergehen?

Landläufig denken wir ja, wie auch im Gleichnis des verlorenen Sohnes, der Mensch muss umkehren, neu sich Gott zuwenden. Ist ja auch richtig, nur: hier, bei Jesaja dreht das Volk Gottes den Spieß um und sagt: „Gott kehre du um, Gott kehre du um, kehre zurück um deiner Knechte will, die doch dein Eigentum sind.“

Wir haben am Donnerstag hier in der „Gemeinde-Bibelstunde“ über einen ähnlichen Text aus Jesaja gesprochen, da fiel der ganz geniale Satz: Eigentum im alttestamentlichen Sinne meint nicht Besitz, sondern Beziehung. Meint nicht Besitz sondern Beziehung.

Du Gott bist doch unser Herr und wir sind dein Eigentum, weil wir in einer lebendigen Beziehung zu dir stehen. Es ist dir doch nicht egal, wie es deinen Kindern, deinen Geschöpfen, wie es deinem Volk geht, deshalb wende dich wieder uns zu. Gott kehre um! Also in der tiefsten Not wenden sich Menschen des Volkes Gottes an Gott und rufen Gott zur Umkehr. Gott zur Umkehr rufen. Und das lässt sich Gott gefallen!

Und daran fügt Israel nicht nur die Klage an Gott an, sondern auch die Klage über die Feinde. „Unsere Feinde haben doch dein Volk gefangen genommen und haben dein Heiligtum zertreten.“ Noch einmal: Beziehung. Wir sind doch dein Volk, es ist doch dein Tempel, wir gehören doch zusammen. Du hast uns berufen, du hast uns erwählt, um mit dir in enger Gemeinschaft zu leben. Wie soll die enge Gemeinschaft funktionieren, wenn du zulässt, dass deine Feinde alles zerstören?

Wenn Sie bis hierher gefolgt sind, dann könnten sie folgenden Eindruck gewinnen: Die betende Gemeinde, das alte Volk Israel, klagt Gott an, klagt die Feinde an, schimpft über die „ach so böse Welt“ und sie selber sind fein raus.

Ein Ausleger schreibt: „Wer Gott zur Umkehr ruft und selber nicht zur Umkehr bereit ist, der muss vor Scham im Boden versinken.“ Israel aber ist zur Umkehr bereit. Ja Israel sieht in dem Gebet klar, in aller Klarheit, dass sie auch selber an dieser aktuellen Misere schuld sind. Sie beten hier: „Wir sind geworden wie Leute, über die du niemals geherrscht hast, wir sind geworden wie Leute, über die nie dein Name genannt wurde.“

Also, unser Lebensstil zeigt, dass du gar nicht unser Herr bist, sondern wir sind unsere eigenen Herren oder haben uns andere Götter ausgesucht. Unser Lebensstil zeigt, obwohl dein Name über uns aufgerufen worden ist, tun wir so, als ob wir gar nicht miteinander in Verbindung stehen. So wie bei uns heute in der Taufe der Name Gottes über uns ausgerufen ist ... und dann später so zu tun, als ob dieser Name nicht mehr über unserem Leben steht. Israel sieht, dass sie selber auch Schuld sind an ihrer Misere.

Ich weiß gar nicht, ob es ihnen noch bewusst ist. Die Adventszeit ist von der Kirchengeschichte her gedacht als Buß- und Fastenzeit, Also an eine Zeit, wo man nicht in Gemütlichkeit und Kuscheligkeit versinkt, sondern wo man auch ehrlich über sich selber nachdenkt. Wo man auch die eigene Schuld wahrnimmt, nichts schönredet. Ja, so ist es! Ja, so bin ich und ja, ich brauche Hilfe und Erlösung und Rettung von außen. Darum

### **3. Bitte um Eingreifen; Stichwort Hoffnung**

Israel betet hier weiter: „Reiß doch den Himmel auf und komm herab.“

Die Menschen sehen also in dieser Situation, in der sie hier stecken, in der sie feststecken, persönlich, geschichtlich, politisch, geistlich und wie auch immer betrachtet... in dieser Situation

hilft nur eins, dass Gott handelt. Dass sozusagen der Himmel aufgeht, das Licht reingelassen wird von oben. Von oben muss Rettung kommen.

In dem Choral „Oh, Heiland reiß die Himmel auf“, den Heinrich von Spee gedichtet hat, wird das deutlich. Ein katholischer Christ zur Zeit der Hexenverfolgung und der Hexenverbrennung, der da gesehen hat, das kann doch nicht sein, was hier geschieht, dass wir unschuldige Frauen quälen und vernichten für nichts und wieder nichts. Oh, Heiland reiß den Himmel auf! Da muss etwas von oben kommen. Wenn wir manche persönlichen Situationen sehen, eigene Krisenzeiten, wenn wir hinsehen in diese Welt mit Eurokrise und anderem Kram merken wir, es gibt Situationen, da kommt der Mensch an seine Grenzen. Da muss von oben Rettung kommen.

Herr, greife du ein, rette, heile, helfe, handle. Nicht wir können von unten nach oben irgendwie den Himmel aufreißen, sondern von oben nach unten muss das geschehen. Gott muss den Himmel öffnen.

Wie wird das sein, wenn Gott den Himmel aufreißt, wenn Gott kommt? Das betende Volk Israel, die Gemeinde, die hier betet, hat Bilder vor Augen, die schon über tausend Jahre alt sind. Für uns also uralte Bilder, die von uns aus gesehen 3 ½ tausend Jahre alt sind. Israel hat das Bild vor Augen: Wenn Gott eingreift, wird das so sein, wie wenn Feuer kommt, das Stroh und Reisig anzündet; wie wenn Feuer kommt und das Wasser zum Sieden bringt. Wenn Gott kommt, dann wird sein Name bekannt gemacht und alle Völker, alle Heiden werden vor Angst zittern, weil das Gericht droht. Gott kommt von oben um einzugreifen.

Das Neue Testament schildert, dass das ja so geschieht in Jesus Christus, bei seinem ersten Advent: Jesus kommt. Und selbst Johannes der Täufer sagt noch in diesen Bildern: wenn der Messias kommt, dann geht's zur Sache, das Gericht kommt. Feuer, kochendes Wasser. Und dann kommt Gott in Jesus, bricht den Himmel auf und was passiert?

Als Kind in der Krippe liegt er in Reisig und Stroh, zündet es aber nicht an, sondern bettet sich darin. Als Erlöser und Herr gibt er den Menschen mit auf den Weg, dass sie sich taufen lassen sollen, weil das Wasser das Zeichen ist, dass Rettung da ist. Nicht kochendes Wasser, das zerstört, sondern lebendiges Wasser, das rettet. Und dann wird der Name bekannt und zwar der Name, wie Petrus später sagt, der Name der über alle Namen ist und in dem allein das Heil ist. In dem allein das Heil ist auch für die Heiden. D.h. Gott hat beim Kommen Jesu wirklich den Himmel zerrissen – und nicht das Gericht gebracht, wie wir es verdient hätten, sondern die Rettung, Verheißung in Christus, neues Leben. Und zugleich versprochen, dass diese Verhei-

Bungsgeschichte einem wirklichen Ende entgegen geht und Jesus zum zweiten Mal wiederkommt am Ende der Zeiten. Und dann, am Ende der Zeiten wird Gottes Reich endgültig aufgerichtet.

Aber in Jesus zeigt sich schon, was Jesaja hier wiedergibt, bei diesem Klagelied: Seit Menschengedenken hat man nie vernommen, dass es einen Gott gibt außer dir, der denen Gutes tut, die auf dich hoffen.

Die auf Gott hoffen, warten und harren auch heute bei Advent 2011. Auf Gott hoffen, darum noch einmal: Auch wir kennen Situationen, wo wir nicht weiterwissen, unbeantwortete Fragen haben, schwierige Situationen in krisenhaften Zeiten, dunkle Löcher erleben. Auf Gott hoffen, harren, warten. Wie? Wie geht das praktisch?

Indem wir nach diesem Gott rufen und beten wie die Gemeinde Gottes damals, so auch wir heute. Um es genau zu sagen, konkret zu sagen, persönlich zu sagen:

Nimm deinen Unglauben, nimm deine Klagen, nimm dein Leiden an der Verborgenheit Gottes, nimm deine Schuld mit ins Gebet. Noch einmal: Unser Unglaube, unsere Klage, unser Leiden an der Abwesenheit Gottes, unsere Schuld nicht von Gott fernhalten, verstecken, einen frommen Deckel drauf, sondern mitnehmen ins Gebet. Gott hinhalten.

Denn, so schreibt Peter Burkowski, denn „indem der Beter all das, was ihn von Gott trennt, mit hinein nimmt in sein Beten, wendet sich seine Klage in Hoffnung.“

Also da, wo wir das, was uns eigentlich von Gott trennen könnte, mit hineinnehmen ins Beten, wird unser Leben schon von Gott her gedreht. Also alles das, was da an Schwerem da ist, alles das, wo wir denken, dass passt nicht zum Glauben, gerade das Gott hinhalten, damit der dann Hoffnung in unser Herz pflanzen kann.

Damit er nämlich dann Hoffnung in unser Herz pflanzen kann, indem er nämlich dann im Beten uns entdecken lässt: Ja, ich darf so sein und werde von Gott in dieser Not und in den Fragen, in der Klage angesehen, gehalten und nach vorne neu sortiert und aufgerichtet.

Von daher, liebe Gemeinde, so wird Advent auch bei uns, indem wir nämlich unseren Unglauben, unsere Klage, unser Leiden an der Abwesenheit Gottes und auch unsere Schuld ihm hinhalten und darauf setzen, dass er neue Hoffnung in Ihr und mein Herz pflanzt.

Amen.